



Forschung für und über Berufe

Liebe Leserinnen und Leser,

allen Unkenrufen über ein angebliches Ende der berufsförmig organisierten Arbeitswelt zum Trotz bilden Berufe nach wie vor ein zentrales Element der Strukturierung von Arbeitsmärkten. Allerdings ist die Berufelandschaft mehr denn je in Bewegung. Neue Erwerbsberufe entstehen, andere verschwinden oder wandeln sich in ihren Tätigkeitsmerkmalen, ihren Anforderungen und ihren Strukturen. Dies findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in einer Vielzahl neuer und neugeordneter Ausbildungsberufe. Sie haben dazu beigetragen, den Strukturwandel qualifikatorisch zu begleiten und zu unterstützen. Im Ergebnis ist das duale System heute im wachsenden Dienstleistungssektor und in wissensintensiven Berufen sehr viel besser als früher verankert.

Berufsforschung soll diesen Wandel antizipieren, Ursachen und Wirkungszusammenhänge offenlegen sowie Gestaltungsvorschläge entwickeln. Insofern ist Berufsforschung zunächst Qualifikationsforschung. Sie untersucht die Grundlagen der Berufsentwicklung und analysiert dazu die Strukturierung von Arbeitsaufgaben und Tätigkeiten. Die Stellung von Berufen im Beschäftigungssystem und ihrer Bedeutung im strukturellen Wandel sind ebenso Forschungsgegenstand wie die Verzahnung von Bildungs- und Beschäftigungs-

system sowie Berufswechsel im Lebenslauf. Berufsforschung muss sich aber auch individuellen Perspektiven widmen, insbesondere der Entwicklung beruflicher Identitäten und Einstellungen sowie der Gestaltung von Berufsbiografien im Kontext des lebensbegleitenden Lernens.

Anwendungs- und Verwertungsbezug

Die Relevanz der Berufsforschung für die berufliche Bildung ist offenkundig. Gleichwohl ist die Berufsforschung als wissenschaftlicher Gegenstand eher unterentwickelt. Das hat eine Reihe von Gründen. Einer besteht darin, dass Berufsforschung disziplinär nicht eindeutig zu verorten ist, sondern Bezüge zu unterschiedlichen Wissenschaften aufweist und aufweisen muss. Ein anderer Grund liegt darin, dass Berufsforschung mittelbar oder unmittelbar umsetzungsorientiert ist. Denn Berufsbildungs- und Arbeitsmarktpolitik erwarten ebenso wie die betriebliche und außerbetriebliche Praxis konkrete Ergebnisse und umsetzbare Handlungsvorschläge. Dies gilt ganz besonders für jene Forschung, die im Rahmen von Neuordnungsverfahren erfolgt. Sie muss sich an den zwischen den Sozialpartnern ausgehandelten Eckwerten und der Weisung des zuständigen Minis-



REINHOLD WEIß

*Prof. Dr., Ständiger Vertreter des
Präsidenten des Bundesinstituts
für Berufsbildung und
Forschungsdirektor, Bonn*

teriums ausrichten. Forschung erfolgt hier in einem politisch-administrativen Kontext.

Diese zentrale Funktion der Berufsforschung übersieht FELIX RAUNER, wenn er eine grundsätzliche Neustrukturierung der Berufs(bildungs)forschung fordert. Um anschlussfähig an international etablierte Forschungsstandards zu werden, sollten seiner Meinung nach eines oder mehrere Max-Planck-Institute gegründet werden. Dies mag vordergründig der wissenschaftlichen Reputation dienlich sein. Die Notwendigkeit berufsspezifischer Analysen ließe sich mit dem auf die Grundlagenforschung ausgerichteten Selbst- und Wissenschaftsverständnis derartiger Institute indessen kaum in Einklang bringen. Auch würde die Ordnungsarbeit damit die unabdingbare wissenschaftliche Basis und damit zugleich einen Impulsgeber, einen Mitgestalter und ein Korrektiv verlieren.

Nachholbedarf besteht jedoch in der theoretischen Fundierung, die bislang eher schwach ausgeprägt ist. Angesichts der Vielfalt der Berufe und der Kontextfaktoren kann dies allerdings nicht verwundern. Dennoch kann die Berufsforschung auf beachtliche Forschungserfahrungen, -traditionen und -ergebnisse verweisen. In kaum einem Forschungsfeld dürften so viele diffe-

renziert aufbereitete Qualifikationsanalysen vorliegen wie hier. Zum Teil stützen sich die Neuordnungsverfahren auf Vollerhebungen für ganze Branchen. Der Forschungsanspruch gründet sich auf elaborierte Forschungsdesigns, den Einsatz sozialwissenschaftlicher Methoden, die fachliche und methodische Reflexion des Vorgehens und der Ergebnisse sowie nicht zuletzt die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Arbeit. Wenn dies in Teilen der scientific community kaum registriert wird, so liegt es auch daran, dass die Neuordnungsprozesse und der Beitrag der Forschung für Außenstehende wenig transparent sind. Auch werden die Forschungsergebnisse oftmals noch nicht so aufbereitet, dass sie für die wissenschaftliche Diskussion zur Verfügung stehen und dadurch eine externe Validierung gewährleistet ist.

Systematisierung der Berufe

Berufsforschung ist auf belastbare Daten über die Strukturen und die Entwicklung der Beschäftigung sowie der Erwerbstätigkeit angewiesen. Mit dem Berufsbildungsbericht 2009, der einen umfassenden indikatorengestützten Überblick zur beruflichen Aus- und Weiterbildung gibt, legt das BIBB erstmals einen eigenständigen Datenreport vor. Neben Befunden aus eigenen Erhebungen bündelt er einschlägige Daten aus der amtlichen Statistik. Es wird weiter daran zu arbeiten sein, vorhandene Lücken zu schließen.

Indessen hat die amtliche Statistik ihre Mühe und Not mit der Vielfalt und Dynamik der Berufe. Berufsklassifikationen sollen diese Vielfalt einfangen und systematisieren. Die bestehenden Klassifikationen der Berufe werden den Anforderungen an eine eindeutige und schlüssige Systematisierung der Berufe nicht mehr in ausreichendem Maß gerecht. Neue Klassifizierungen sind deshalb in Arbeit und werden voraussichtlich im nächsten Jahr vorliegen. Das Bundesinstitut beteiligt sich aktiv mit eigenen Vorschlägen an dieser Neu-

strukturierung. Der Berufsforschung stünde damit ein Instrument zur Verfügung, um die Dynamik der Entwicklung, insbesondere im Dienstleistungssektor, besser einzufangen.

Vor dem Hintergrund der Klassifikation der Berufe ist eine zentrale Forschungsfrage, wie die Bildung von Berufen und die Abgrenzung zwischen ihnen erfolgen kann. Berufsforschung hat die Aufgabe, hierzu Grundlagen zu klären und auf empirischer Basis Vorschläge für die Abgrenzung von Berufen und für konkrete Neuordnungsverfahren zu machen. Hinreichend belegt ist, dass die bestehenden (Ausbildungs-)Berufe sehr viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Bildungspolitisch kommt dies nicht zuletzt in der Forderung nach einer gemeinsamen Grundbildung, nach gemeinsamen Kernqualifikationen oder der Bildung von Berufsgruppen zum Ausdruck. Weitgehend Konsens besteht auch darin, dass die Gemeinsamkeiten ausreichen, um die derzeitige Zahl von 349 anerkannten Ausbildungsberufen zu reduzieren.

Allerdings können Forschungsergebnisse allein die Konstituierung von Berufen nicht begründen. Denn Berufe stellen nicht nur Bündel verschiedener Kompetenzen dar, sie repräsentieren auch unterschiedliche Aufgaben und Zuständigkeiten. Damit berühren sie Branchenstrukturen und Interessensphären. Dies erweist sich regelmäßig dann als ein Problem, wenn Kundenanforderungen ein tätigkeitsfeld- und berufsübergreifendes Handlungsspektrum verlangen und dies mit bestehenden Berufs- und Branchenstrukturen kollidiert. Unterschiede, ja Konflikte zwischen den Ergebnissen der Berufsforschung und der Neuordnung von Berufen sind deshalb nichts Ungewöhnliches, sondern liegen in der Natur der Sache. Umso wichtiger ist es, die jeweiligen Rollen deutlich zu machen. Mit anderen Worten: Berufsforschung und Neuordnung müssen Hand in Hand arbeiten, dürfen dabei aber ihre unterschiedlichen Aufgaben und ihr Selbstverständnis nicht aus den Augen verlieren.

Vernetzung der Berufsforschung

Berufsforschung findet neben den Hochschulen und einigen Forschungsinstituten vor allem am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und im BIBB statt. Im IAB wurde sie in den vergangenen Jahren als ein Querschnittsthema behandelt; künftig soll daraus ein Forschungsschwerpunkt werden. Der Wissenschaftsrat hat in seiner Evaluation des IAB zu Recht eine bessere Vernetzung als Grundlage für eine Intensivierung der Berufsforschung angeregt. IAB und BIBB haben diese Anregung aufgegriffen und eine verstärkte Zusammenarbeit vereinbart. Dies betrifft die gegenseitige Information über die Forschungsplanung, die Durchführung gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen, aber auch einen Austausch von Personal.

Beide Institute wurden vor fast 40 Jahren und in einem engen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang gegründet, um Forschungs-, Entwicklungs- und Beratungsleistungen zu systematisieren und zu professionalisieren. Während das IAB Berufsforschung vor allem aus Sicht des Arbeitsmarkts betreibt, liegt der Schwerpunkt beim BIBB auf den Perspektiven für die Berufsbildung, ihrer Vernetzung mit anderen Bildungsbereichen sowie dem Beschäftigungssystem. Diese unterschiedlichen Akzentsetzungen ergänzen sich im Großen und Ganzen recht gut. Sie finden ihren Ausdruck in zahlreichen Kooperationen und einem intensiven Erfahrungsaustausch. Beispiele sind die gemeinsame Erstellung von Projektionen zur Entwicklung der Qualifikationsstruktur oder auch die wechselseitige Nutzung von Forschungsdaten. Dies gilt es fortzuführen und zu intensivieren, und zwar sowohl bilateral als auch in Forschungsnetzen wie der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz (AG BFN). ■